

Der Münchner Ernährungsrat – Wir sind viele! **Jürgen Müller - Vorstand**

Es gilt das gesprochene Wort!

Guten Abend zusammen auch von meiner Seite,

wir sind noch immer mitten im Programm und noch immer hat es nichts zu essen gegeben – und das beim Ernährungsrat! Ich hoffe, Sie halten noch etwas aus. Denn nun kommen wir dazu, warum wir heute alle hier sind.

Wir haben heute schon viel über die Herausforderungen gehört, vor denen wir stehen. Jetzt wollen wir aber auch mal etwas über die Lösungen hören für die hier ein Ernährungsrat antritt.

Er greift eine weltweite Bewegung für eine nachhaltige Wende in unserer Ernährung und Landwirtschaft auf und bündelt in München bereits bestehende Organisationen und Aktivitäten mit ebendiesem Ziel.

Die Stadt München unterstützt bereits viele dieser zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und wird selbst aktiv – im Ernährungsbereich zum Beispiel mit dem Programm „Biostadt München“. Als hilfreich für eine Ernährungswende sehen wir auch die von der Stadt München geschaffenen Strukturen an. Zum Beispiel die Bauern- und Wochenmärkte, um Landwirte und Verarbeitungsbetriebe aus der Region in die Stadt zu locken. Diese Verbindung zwischen den Verbraucherinnen in der Stadt und den Erzeugerinnen auf dem Land gilt es zu erhalten und auszubauen.

Wir wissen, wie groß in München der Druck auf die Fläche ist, aber wir beobachten mit Sorge, dass in der Folge weiterer Baumaßnahmen in und um München wertvolle landwirtschaftlich nutzbare Böden verloren gehen. Wir begrüßen daher, dass die Landeshauptstadt mit einer Agrar-Strukturanalyse Klarheit schaffen will, auch was die regionalen Versorgungsmöglichkeiten anbelangt und wünschen uns, dass diese auf die gesamte Metropolregion ausgeweitet wird.

Wir sind aber überzeugt, dass wir bereits jetzt mit dem Handeln dort beginnen müssen, wo es keiner weiteren wissenschaftlichen Aufarbeitung bedarf, sondern wo auf bewährte Konzepte zurückgegriffen werden kann.

Wir setzen auf die Möglichkeiten, die sich in den Stadtvierteln ergeben. Auch hier ist die Stadtverwaltung bereits in Vorleistung gegangen. So gibt es zum Beispiel in München 37 Nachbarschaftstreffe, die sich auf unterschiedliche Weise um das Quartiersmanagement kümmern.

Ziel des Münchner Ernährungsrats ist es, die Arbeit, die bereits dort geleistet wird, mit der Ernährungswende zu verknüpfen. Dafür gibt es bereits Beispiele. Eines davon ist das Projekt am Ackermannbogen. Dort wurde ein Gemeinschaftsgarten, der sogenannte „Stadt-Acker“ eingerichtet. Es zeigt sich, dass die Kombination aus Gemeinschaftsgarten und Quartiersmanagement mit einem breit gefächerten Veranstaltungsangebot Möglichkeiten eröffnet, die weit über das gemeinsame Gärtnern hinausgehen. Abgesehen davon, dass dort auch intensive Erfahrungen im sozialen Miteinander gemacht werden können, lassen sich neue Bildungskonzepte entwickeln und umsetzen, die den Herausforderungen unserer Zeit gerecht werden.

Denn es reicht nicht mehr, allein Wissen zu vermitteln. Es müssen auch Möglichkeiten geschaffen werden, dieses Wissen in Handeln und neue Erfahrungen umzusetzen. Neben dem Gemeinschaftsgarten ist es auch der Gemeinschaftsraum mit einer Küche, der Selbstwirksamkeit und Freude beim Ausprobieren neuer, klimagerechter Ernährungsstile

ermöglicht. Auf eher spielerische und niederschwellige Weise wird der Bezug zu Lebensmitteln, ihrer Erzeugung und Verarbeitung wieder hergestellt.

Wann wächst welches Gemüse, wie viel Arbeit steckt dahinter und wie kann es sein, dass Essen im Discounter so billig ist. Kulturtechniken, wie Gärtnern, Kochen, Lagern und Haltbarmachen, die im Zuge der Globalisierung des Ernährungssystems verloren zu gehen drohen (oder es bereits weitläufig sind), lassen sich in diesem Umfeld wieder einüben.

Projekte wie der StadtAcker sind keine Selbstläufer. Werden sie nur ausschließlich ehrenamtlich betrieben, sind ihren Möglichkeiten schnell Grenzen gesetzt. Sie brauchen räumliche, strukturelle, organisatorische und personelle Voraussetzungen und hierfür braucht es eine finanzielle Ausstattung sowie ein Bekenntnis der Stadt. Unsere sehr aktiven Arbeitskreise haben dazu schon sehr konkrete Vorschläge erarbeitet!

Die Integration ernährungspolitischer Ziele in die Quartiersarbeit ist ein gutes Experimentierfeld – nicht nur für die beteiligten Bürgerinnen und Bürger sondern auch für ein neues Zusammenspiel von Zivilgesellschaft, Politik und Stadtverwaltung. Wir sehen uns dabei als Scharnier zwischen Zivilgesellschaft auf der einen Seite und Verwaltung und Politik auf der anderen. Unsere Aufgabe besteht darin, diesen Dialog zu initiieren und dafür eine Plattform zu schaffen.

Dieser quartiersbezogene Ansatz kann auch ein Hebel sein, um die regionalen Wertschöpfungsketten zu stärken und zu stabilisieren. In dem Bauprojekt am Prinz-Eugen-Park könnte eine weitere Selbstversorgungsgemeinschaft Fuß fassen, die nach einem Wirtschaftsmodell arbeitet, wie es einige unserer Mitglieder seit Jahren erfolgreich vorleben: Einer genossenschaftlich und am Gemeinwohl orientierten Versorgung mit regionalen und saisonalen Biolebensmitteln.

Es existieren also in München und dem Umland bereits zahlreiche erfolgversprechende und langjährig erprobte Ansätze für alternative Versorgungsstrukturen. Die warten nur darauf, sich auszubreiten und zu vervielfältigen. Viele davon sind bei uns bereits Mitglied und auch heute hier anwesend, weil sie sehen, dass es notwendig ist, Energien zu bündeln. Das ist der Anspruch des Münchner Ernährungsrats!

Wir sind Teil einer großen Nachhaltigkeitsbewegung in München, wie Sie an der SUSTAIN, der ersten Münchner Nachhaltigkeitskonferenz vor einem Monat sehen konnten. Bei der Ausarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie für München decken wir den gesamten Bereich Ernährung ab.

Was wir brauchen ist: Ernährungspolitik muss in München Chefsache werden. Sie ist ein interdisziplinärer Prozess, an dem alle Referate beteiligt werden müssen.

Wie das aussehen kann, lässt sich wieder an dem Beispiel der Integration ernährungspolitischer Ziele in die Quartiersarbeit gut zeigen. Hier ist zum Beispiel ein Ziel des Münchner Ernährungsrats, zusammen mit der Stadtverwaltung weitere Pilotprojekte in Stadtvierteln auf den Weg zu bringen. Zugleich soll untersucht werden, welche Synergien sich mit geplanten, aber noch nicht publizierten Projekten der Stadtverwaltung ergeben. Wir denken hier vor allem an Neubau- und Stadtsanierungsgebiete. Uns ist es wichtig, gerade dort bereits in der Planungsphase mit unserer Expertise eingebunden zu werden. Das setzt einen kontinuierlichen Dialog mit der Stadtverwaltung voraus und zwar mit allen in dem Planungs- und Ausführungsprozess beteiligten Referaten. Dafür schlagen wir ein Forum vor, an dem sich Vertreterinnen und Vertreter von den Referaten für Gesundheit und Umwelt, Stadtplanung und Bauordnung, Arbeit und Wirtschaft, Bildung und Sport sowie Sozial- und Kommunalreferat beteiligen. Wir hoffen auf die Unterstützung des Oberbürgermeisters, damit dieses Forum zustande kommt und gemeinsam die ersten, ganz praktischen Schritte zunächst am Beispiel „Ernährungswende auf Quartiersebene“ gegangen werden können.

Sie merken, es gibt bei dem quartiersbezogenen Ansatz bereits sehr viel in München, viele Akteure und die Bereitschaft der Stadt mitzuwirken. Deshalb haben wir diesen Ansatz heute bereits ausgearbeitet und zentral vorangestellt. Wir werden Sie aber auch mit anderen Themen fordern, die wir derzeit aufarbeiten und wollen Sie heute schon mal auf den Geschmack bringen, was sie wohl bald noch erwarten wird.

Wir wollen beispielsweise ein Gifffreies München.

Dazu gehören saubere Luft und saubere Böden. Viele von Ihnen kennen das Bündnis für enkeltaugliche Landwirtschaft und ihre sogenannte Baumrindenstudie. Es ist die bisher umfassendste Studie für Deutschland zur Verbreitung von Pestiziden über die Luft. An 47 unterschiedlichen Standorten wurden bundesweit Bäume untersucht. Die Ergebnisse zeigen: Gleich, ob landwirtschaftliche Region, Naturschutzgebiet oder Großstadt – an allen 47 untersuchten Standorten wurde eine Pestizid-Belastung nachgewiesen. Auf Platz 2 der am häufigsten gefundenen Gifte war DDT. Ein Gift dessen Verbot aus der Zeit vor meiner Geburt stammt!

An über der Hälfte aller Standorte wurde Glyphosat nachgewiesen, obwohl bei Glyphosat eine Verfrachtung über die Luft bisher als ausgeschlossen galt. Mit ähnlichen Ergebnissen wartet eine aktuelle Studie aus dem Vinschgau unter dem treffenden Titel „Vom Winde verweht“ auf.

Aber was macht die Landwirtschafts-Politik auf Bundesebene und EU-Ebene: Da wird durch das zuständige Landwirtschaftsministerium entweder ein umstrittener Giftstoff aktiv und demokratiewidrig zugelassen oder es werden über 100 Giftstoffe zugelassen, weil man nicht aktiv wird und sie nicht einmal prüft. Nehmen wir die Studie ernst, heißt das, das wir die Gifte, die wir derzeit in die Welt blasen, so schnell nicht mehr los werden. Und wir wissen noch nicht einmal so richtig, wie sie wirken.

Das Vorsorgeprinzip wurde faktisch beerdigt. Wir aber wollen, dass Sie es hier hochhalten und dass Sie Ihre Stimme in die Waagschale werfen und auch eine Bundespolitik nicht mehr tolerieren, die massiv Auswirkungen auf die Menschen hat, die hier mit Ihnen zusammenwohnen oder mit dem Gift arbeiten müssen. Denn die Auswirkungen zeigen sich ja konkret bei den Menschen und nicht in den Ministerien in Berlin oder in der EU-Kommission.

Gifteinsatz ist übrigens einer der großen Treiber für die am weitesten überschrittene planetare Grenze: den Biodiversitätsverlust. Der Münchner Ernährungsrat war daher offizieller Unterstützer des Volksbegehrens Artenvielfalt. Und da kommen wir gleich zum nächsten Thema. Kritisiert wurde das Volksbegehren immer wieder, weil damit die Gefahr bestehe, ein Überangebot an Bio-Produkten zu schaffen, für das es verbraucherseitig gar keine Nachfrage gäbe. Und auch dafür hätten wir einen Ansatz.

Es wird ja immer sehr schnell auf den Verbraucher abgestellt. Der kognitiv dissonante Verbraucher soll immer alles richten. Wenn das die Politik aber fordert, muss sie auch mit gutem Beispiel voran gehen und in allen KiTas, Kindergärten, Schulen, Kantinen, Altenheimen, Krankenhäusern – überall wo es möglich ist, regionale und saisonale Bioprodukte anbieten. Das hätte nicht nur Vorbildcharakter. Es wäre auch eine gewaltige Nachfragemacht. In anderen Ländern Europas hat das ja auch funktioniert. Wir reden bei der öffentlichen Beschaffung von mehreren hundert Milliarden Euro deutschlandweit.

Und es wäre im Übrigen auch eine Sache der Gerechtigkeit und der sozialen Nachhaltigkeit. Denn wenn in den ganzen erwähnten Einrichtungen automatisch Bio serviert wird, bekommen auch die Gruppen Zugang zu gutem Essen, die es zu Hause – aus welchen Gründen auch immer - nicht bekämen.

Wir wünschen uns, dass ökologische und soziale Kriterien immer Vorrang finden vor finanziellen. Das ist seit ein paar Jahren möglich. Auch wir wissen, dass es einen Grundsatz der sparsamen Haushaltsführung gibt. Aber wir haben auch Akteure in unseren Reihen, die auf einem weiteren Feld großartige Pionierarbeit leisten. Wenn man sich die erst jetzt erscheinenden Studien ansieht, ahnt man, in welchem gigantischen Ausmaß Kosten externalisiert – also auf andere, auf die Umwelt oder auf künftige Generationen ausgelagert werden durch Gesundheitsschäden, Umweltzerstörung und Nutzung von Gemeinschaftsgütern. Wir reden von Milliardenbeträgen, die fällig werden, wenn wir die Umwelt weiter in dem Maße zerstören und wenn wir die Klimaschutzziele nicht einhalten. Und es werden immer nur Teile untersucht, weil uns zu sehr vielen Kriterien nicht einmal Daten vorliegen, was eigentlich ein unvorstellbarer Politikskandal ist. Das Problem wird sich mit zunehmender Forschung wohl als immer gravierender herausstellen.

Wir müssen eigentlich zu dem Schluss kommen, dass wir uns die aktuell vorherrschende Art der Nahrungsmittelerzeugung nicht mehr leisten können. Und die öffentliche Hand muss nicht nur durch Setzung der Rahmenbedingungen gestalten, sondern auch durch geänderte Nachfrage.

Wir müssen unser gesamtes Wirtschaften am Gemeinwohl orientieren, wie es im Übrigen auch Artikel 151 der Bayerischen Verfassung vorschreibt. Es wäre also zB eine Möglichkeit, alle städtischen Unternehmen nach den Grundsätzen der Gemeinwohlökonomie zertifizieren zu lassen und bei der öffentlichen Auftragsvergabe und Beschaffung eine Gemeinwohlbilanz als Kriterium zu fordern. An der SUSTAIN haben wir aber feststellen müssen, dass das Konzept der Gemeinwohlökonomie in der Stadt nicht so bekannt ist, wie es sollte oder zumindest könnte. Wenn nicht einmal der Begriff in allen Referaten bekannt ist, kann man davon ausgehen, dass im Hinblick auf Nachhaltigkeit noch ein klitzekleines bisschen Luft nach oben ist.

Das alles sind machbare Dinge, weil auch die Probleme menschengemacht sind und keine unumstößlichen Naturgesetze. Und die machbaren Dinge sollten wir doch bitteschön machen.

Und viele Dinge und Erkenntnisse sind zwar nicht populär, aber dafür ganz banal. Iss weniger Fleisch. Gift ist giftig. Und so weiter. Das ist keine Raketenwissenschaft. Da muss man nicht streikenden Kindern sagen, dass sie solche Banalitäten nicht verstünden. Wir sollten für diese Bewegung dankbar sein und sie vor allem durch tatkräftiges Handeln unterstützen. Erst gestern haben sich 12.000 Wissenschaftler zu Fridays for Future bekannt und unterstützen diese. Nachdem kurz zuvor ein Politiker meinte, so etwas sei nichts für Kinder, sondern für Profis, können wir uns nun freuen, dass die Profis mitübernehmen. Es sollen mittlerweile schon 16.000 sein. Und wir freuen uns darüber, weil wir von Anfang an einen wissenschaftlichen Ansatz verfolgen, die Präambel unserer Satzung fußt auf einem wissenschaftlichen Fundament und auch dieser Vortrag stützt sich auf Studien und Forschungsergebnisse.

Die einfachen Lösungen nicht umzusetzen sondern ewig darum herum zu diskutieren und auf technische Lösungen zu spekulieren wäre, wie man neuerdings so schön sagt, gegen jeden Menschenverstand.

Es ist doch so, dass es die einfachen Lösungen sind, die uns sofort helfen können und die wir sofort umsetzen müssen, damit wir Zeit gewinnen für die ein oder andere komplizierte Lösung, die wir vielleicht auch brauchen.

Die Schlüssel, die wir aktuell brauchen, halten wir doch schon in unseren Händen. Die müssen nicht erst erfunden werden wie ein 1,3-Liter-Faltkarton, um Essensreste mit nach Hause zu nehmen. Das ist sicher auch ein bahnbrechend Ding. Keine Frage. Ich rede aber von Suffizienz und Achtsamkeit auf der einen Seite und wahren Preisen auf der anderen, die es

Verbrauchern leicht machen, sich richtig zu entscheiden – um nur zwei Aspekte zu benennen.

Aber warum ist ersteres eigentlich so uncool? Weil es auch falsch übersetzt wird. Weil es immer ein weniger zu sein scheint. Weniger Konsum, weniger Tierprodukte etc. Dass dies aber auf der anderen Seite der Medaille mehr Gesundheit, mehr Tierwohl, mehr Zeit, mehr Lebensqualität, mehr Natur, mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden bedeuten könnte, das kommt bei uns weder medial an, noch durch das, was politisch verkauft wird. Wir haben unsere imperiale Lebensweise und unsere Sucht nach Rohstoffen einfach schätzen gelernt und verinnerlicht. Abweichungen davon scheinen nicht einmal in recht überschaubarem Umfang möglich. Schauen Sie sich nur mal die Diskussion um den Veggie-Day an. Dabei weiß jeder, dass wir eigentlich einen Veggie-Everyday bräuchten an dem Fleisch als Sonntagsbraten eher die Ausnahme ist. Mit dieser einfachen Maßnahme wäre ein großer Teil der Probleme bereits gelöst. Sorum wird ein Schuh draus. Aber das werden die Menschen nicht so ganz von sich aus intrinsisch motiviert machen. Das machen nicht einmal wir in unserer Ökoblase, wenn man sich die zu recht kritisierten Flugreisen ansieht, um nur ein Beispiel zu nennen.

Um enkeltaugliches Verhalten attraktiver in der individuellen Entscheidungsfindung zu machen, müssen die Preise dann auch wahr sein. Aktuell ist es in der Regel andersherum, weil die Preise lügen und weil Kosten sich nicht in den Produkten wiederfinden. Das muss auch durch Steuern gesteuert werden und durch eine andere Subventionspolitik, schichtweg, weil viele Menschen gar keinen Bock haben, sich mit solchen Dingen zu befassen. Und auf Dauer und für alles, was es in unserer komplexen Welt zu beachten gibt, ist es auch viel zu anstrengend. Wir Menschen sind recht schlichte Gesellen. Man darf nicht darauf hoffen, dass wir über all unsere Entscheidungen nachdenken. Da muss man zur Ernüchterung nur mal Daniel Kahnemann lesen.

Das Ganze etwas verständlicher ausgedrückt: Der Verbraucher muss mit dem günstigsten Produkt automatisch das ökologisch und sozial beste Produkt kaufen.

Und es ist ganz klar – erlauben Sie mir diesen kurzen Abstecher – dass wir auch insgesamt über Steuern reden müssen. Es ist genug Geld da. Es ist nur ungerecht verteilt und akkumuliert oft von gerechten Steuern befreit irgendwo auf der Welt immer mehr fröhlich vor sich hin. Nur um den sozialen Aspekt auch guter Ernährung mal in diesen notwendigen Gesamtkontext zu rücken, über den viel zu wenig gesprochen wird. Darin liegen Lösungen.

Die Lösung von Problemen die wir durch Technik und Komplexität erst geschaffen haben, wird jedoch niemals in noch mehr Technik und noch mehr Komplexität liegen. Wir brauchen ganz andere Problemlösungsroutinen.

Und jetzt kommen wir zur Auflösung einer vielleicht kleinen Verstörung in unserer Einladung. Wir feiern hier heute unseren 1. Local Food Summit. Warum so ein gestelzter, neubayrischer Begriff? Naja, in der kommenden Woche findet hier in München der Global Food Summit statt. Und das scheint ein richtiges Kontrastprogramm zu sein.

Wie Albrecht es in seiner Begrüßung verdeutlicht hat: Das Spektrum des Münchner Ernährungsrats ist unglaublich vielfältig. Aber nicht einmal in den ganzen 2 Jahren haben wir - also die Mitte der Gesellschaft - über irgendetwas geredet, was dort Schwerpunkt des Programms ist. Und dann fragen wir uns halt: Ja liegen wir so falsch? Ich meine: Wir erkennen schon an, dass es vermutlich vieles von dem geben wird, was dort so geforscht und mit finanzieller Stärke in das Leben der Menschen gesetzt wird und man dann wieder sagt, der Verbraucher, der das nie diskutiert hat, wollte das so. Wie kann es sein, dass auf einem Global Food Summit nicht ein Vortrag zu ökologischem und bodengebundenem Anbau ersichtlich ist? Und warum arbeitet man nicht mit uns zusammen?

Wir wären dafür offen aber vielleicht sind wir nicht interessant und können nicht das bieten, was zählt? Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young schreibt dazu: „Geldgeber sind auf der Suche nach alternativen Geschäftsmodellen, und stoßen häufig auf Start-ups,

die auf neuen Märkten mit weniger Wettbewerbsdruck und höheren Renditen agieren.“ Das zieht wohl Investoren an.

Wir hier richten uns aus nach dem Modell der Gemeinwohlökonomie, in dem Geld lediglich ein Mittel dazu ist, einen bestimmten Zweck, nämlich die Förderung des Gemeinwohls zu bewirken. Das Geld soll Wertschöpfung in der Region ermöglichen und nicht nach oben zu Investoren fließen.

Bei uns geht es um Inklusion, Ernährungsdemokratie und Ernährungssouveränität.

Durch die Art und Weise, wie wir Essen erzeugen und konsumieren (oder auf Grund von Verschwendung/Vernichtung nicht konsumieren), haben wir bereits mehrere planetare Grenzen überschritten. Nur auf künftige Erfindungen und technische Lösungen zu warten, wird zu spät sein. Wir halten deshalb ein sofortiges Umsteuern für nötig. Wir brauchen Kooperation und Suffizienz statt Konkurrenz und unendliches Wachstum.

Und bitte vertrauen auch Sie als Stadt auf die Fachexpertise und das Engagement, das aus der Mitte der Gesellschaft kommt. Wir haben Ihnen jetzt einige, nicht abschließende Stichpunkte an die Hand gegeben, deren Umsetzung wir für notwendig erachten. Sie werden auch unpopuläre Entscheidungen treffen müssen.

Wir möchten Ihnen heute mit auf den Weg geben, dass Sie mutig sein sollen. Dass Sie das umsetzen sollen, was wirklich geeignet ist, unsere Lebensgrundlagen und die Schöpfung zu erhalten.

Wir werden Sie dabei unterstützen und werden für die Umsetzung zukunftsfähiger Vorschläge werben und unsere Mitglieder werden bei der Umsetzung als verlässliche Partner dabei sein, wie sie das in der Vergangenheit auch stets waren.

Wir können dies nicht gegeneinander schaffen, was uns bevorsteht, sondern nur gemeinsam. Kooperation ist eines der Heilmittel, mit denen wir arbeiten müssen. Ich zitiere, wenn ich darauf zu sprechen komme, immer gerne Rob Hopkins, weil es so wahr ist:

„Wenn wir darauf warten, dass die Regierungen endlich handeln, wird es zu wenig und zu spät sein. Wenn jeder für sich alleine handelt, wird es zu wenig sein. Aber wenn wir als Gemeinschaften handeln, könnte es gerade noch genug und rechtzeitig sein.“

Wir müssen gemeinsam Handeln, ehe unser Handlungsspielraum noch mehr eingeengt wird. Das trifft aber auch auf die Zusammenarbeit mit der Stadt zu. Auch dort benötigen wir eine starke Kooperation und den unbedingten Willen, Gemeinsames durchzusetzen.

Politik mit einer breiten Mehrheit in der Bevölkerung, die von einem breiten zivilgesellschaftlichen Bündnis gefordert wird, darf nicht mehr durch einsame Politikentscheidungen konterkariert werden. Das kann nicht die Politik der Zukunft sein, weil es eine Politik gegen die Zukunft wäre.

Wir müssen die zu fällenden Entscheidungen wieder mehr demokratisieren und wo könnten wir das besser, als auf lokaler Ebene, wo es ohnehin schon demokratischer und bürgernäher zugeht als auf den höheren Ebenen. Wir wünschen uns, einbezogen zu werden in Form eines Forums oder Runden Tisches. Das ist zwar nicht der demokratieweisheit letzter Schluss, aber ein guter Anfang. Wir wünschen uns, dass es eine referatübergreifende Institution gibt, die vernetzt denkt und handelt, eine Art Ernährungsreferat. Und wir wünschen uns, dass mit uns, den Vertretern der Zivilgesellschaft und dem eigentlichen Souverän auf Augenhöhe gesprochen und geplant wird.

Wir haben nicht nur die Fachexpertise, sondern wir können für Unterstützung sorgen oder auch Forderungen umsetzen. Und wir werden diese Forderungen mit Nachdruck verfolgen.

Denn wir sind viele. In den letzten Tagen kam jeden Tag ein Mitglied dazu und vor einer Woche haben wir mal in die Runde gefragt: Wie viele Menschen erreicht Ihr denn eigentlich in München mit Euren Verteilern, mit Euren Kunden, mit Euren Mitgliedern und Mitarbeitern. Wir haben leider in der Kürze der Zeit nur einen Teil zurückerhalten. Und das haben wir mal aufsummiert. Sie glauben vielleicht, dass hier in dem Raum 250 Menschen sind.

Aber hier im Raum sind in Wirklichkeit 150.000. Das ist der Münchner Ernährungsrat.

Und die haben auch noch Familie und Freunde. Und das sind – wie gesagt – noch nicht alle. Und wir haben noch stapelweise Mitgliedsanträge mitgebracht! Wir müssten nicht mal mehr bei Wind und Wetter Unterschriften sammeln wie die Bürger- oder Volksbegehren in den vergangenen Jahren. Wir haben die quasi schon alle in der Tasche. Aber das wollen wir eigentlich vermeiden. Das kostet uns alle nur unnötige Kraft, Energie und Zeit, die wir brauchen für unser gemeinsames Ziel. Denn die Aufgaben sind groß und wir haben heute nicht alles benennen können, was uns beschäftigt.

Deshalb möchten wir gemeinsam mit der Stadt eine Ernährungsstrategie für München erarbeiten! Bekennen Sie Farbe dazu! Mit uns als Ernährungsrat - einem großen Bündnis - haben Sie einen Gesprächspartner, mit dem Sie das Wissen und die Kompetenz vieler Bürgerinnen und Bürger aus der Zivilgesellschaft nutzen können, um die drängenden Probleme unserer Zeit anzugehen.

Zu einem solchen gemeinsamen Handeln möchten wir Sie als Stadt München heute einladen. Zeigen Sie mit Ihrer finanziellen Unterstützung und mit neuen referatsübergreifenden Institutionen zum Thema Ernährung, dass Sie dazu wirklich bereit sind. Verpassen Sie nicht die großartige Chance dieses Augenblicks, um als zukunftsfähige, trendsetzende Stadt Schule zu machen.

Lassen Sie uns mit der Ernährungswende jetzt beginnen und alle gemeinsam an einem Strang ziehen für ein gemeinsames Ziel:

Gutes Essen für alle!

Vielen Dank